Das kleine Lied

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

jansk die tiefste Temperatur gemessen, die jemals einen ständig bewohnten Teil der Erde heimsuchte. Es waren 68 Grad unter Null! Die Werchojansker sind an große Kälte allerdings gewöhnt. Schon im September bereiten sie sich auf den Winter vor. Sie sammeln alles Brennbare, was sich auftreiben (=finden) läßt. Auch Lebensmittel werden eingelagert. Denn niemand weiß, ob er während der kältesten Zeit einkaufen gehen kann. Im Oktober ist auch die kleinste Ritze in den Wänden der hölzernen Häuser dicht gemacht. Die Fenster werden innen mit Moos so verstopft, daß nur noch ein faustgroßes Stück zum Hinausschauen übrig bleibt. Wenn alles vorbereitet ist, zeigt das Thermometer meist schon 15 bis 20 Minusgrade.

Der richtige Winter naht in den ersten Novembertagen. Dann heult der Sturmwind über die Ebene zwischen den beiden Gebirgen, von denen eines den Namen der Stadt trägt. Wenn das Thermometer nur 30 Grad unter Null zeigt, wundern sich die Werchojansker über die milde, «warme» Witterung. Aber meistens beträgt die Temperatur zirka 40 Grad unter Null. Im Dezember mißt man in der Regel durchschnittlich 45 Grad, im Januar etwa 50 Grad unter Null. Im Februar steigt die Temperatur wieder langsam. Aber immer noch bleibt die Quecksilbersäule des Thermometers bei einem Punkte stehen, der «sibirische» Kälte anzeigt. Frühestens Ende April erwacht Werchojansk wieder zum normalen Leben. Ingrid Schintelbacher

Die Kranken, unsere Brüder und Schwestern

(Zum «Tag der Kranken» am 3. März)

Wie geht es in einer Familie zu, «wenn Vati einmal krank ist»? — Ein Müsterchen haben Sie in der letzten Nummer lesen können. Ja, auch eine Krankheit kann ein schönes, unvergeßliches Erlebnis werden. Wir bekommen da die Liebe unserer Nächsten besonders deutlich zu spüren.

Kranke Menschen brauchen unsere Liebe. Denkt besonders an die ungezählten Kranken in den Spitälern. Sie müssen vielleicht wochen-, ja monatelang dort bleiben. Im Spital haben sie wohl gute Pflege. Sie dürfen manches freundliche, liebe Wort ihrer Pflegerinnen und der Ärzte empfangen. Aber in ihren Herzen lebt die Sehnsucht nach der Familie, nach den Freunden und Bekannten. Und sie möchten von ihnen nicht vergessen werden. Ein kurzer Besuch oder auch nur ein Brieflein oder ein Kartengruß oder gar irgendeine Kleinigkeit, wie zum Beispiel Blumen, ach, wie tut das einem kranken Menschen wohl. Das ist für ihn immer ein Zeichen, daß die Gesunden «draußen» an ihn denken.

Wir haben seit einigen Jahren in der Schweiz einen schönen Brauch: Der erste Sonntag im Monat März ist zum «Tag der Kranken» geworden. In allen Zeitungen des Landes werden die Leser an ihre kranken Brüder und Schwestern erinnert. Sogar ein Bundesrat spricht an diesem Tage im Radio: «Vergeßt unsere Kranken nicht. Denkt aber auch an das Pflegepersonal, an die Ärzte, die unseren Kranken helfen.»

Ro.

Das kleine Lied

Es war an einem kalten Februarmorgen. Ich eilte — knapp an Zeit wie immer — ins Geschäft. Die Mappe mit dem «Gut zum Druck» der «GZ» Nr. 4 hatte ich fest unter den Arm geklemmt. Die Straße war höllisch glatt. Rutschend, schlitternd und kapriolenmachend versuchte ich, mich sturzfrei hinunterzubalancieren. Da drang plötzlich ein ungewohntes Geräusch an mein Ohr. Was war das? Ich blieb stehen und lauschte. Dort, vom nahen Dachgiebel kam es her. Und richtig. Zuoberst auf dem

Giebel entdeckte ich in der Frühdämmerung eine Amsel. Sie bewegte den Kopf lebhaft hin und her, senkte ihn und hob ihn wieder, und o Wunder . . . aus ihrer Kehle tönten zwar noch seltsam unbeholfen klingende Triller. Die Amsel sang!!, das heißt, sie versuchte ihr erstes Frühlingslied in den kalten, frosterstarrten Wintermorgen zu schmettern. Es war ein schüchterner Versuch. Die Zunge schien noch ungelöst zu sein. Aber immer wieder begann sie, übte, bis ihr ein Triller gelang. — Ich blieb stehen und lauschte. Eine tiefe Freude kam über mich. Und wie ich so stand, war mir, als müßte mein Ohr das Köstliche dieses Augenblicks für Euch alle aufnehmen. — Und noch eines: Wie viele Tage und Nächte mochte diese Amsel schon unter der Kälte und dem Hunger gelitten haben? Auch diese letzte Nacht! Aber sie versuchte, den neuen Tag mit einem Lied zu begrüßen. Und wir? Nein, ich will nicht Moral predigen — nur, ich meine, ein Beispiel könnten wir uns alle nehmen. Mein «Gesang» über das Glatteis hatte jedenfalls weniger schüchtern geklungen — aber bestimmt auch weniger schön! Ich schämte mich plötzlich — aber nicht deswegen, weil ich zu spät ins Geschäft kam . . . We.

Ein Gedenktag

Ein Spaziergang führte mich heute durch den verschneiten Wald, zur letzten Stätte unseres irdischen Daseins. Der Schnee hatte die Gräber unter seiner Decke alle vereint. Ein tiefer Friede herrschte. Hier heilt die Zeit die Wunden derer, die erst verzweifelt, oft in wildem Schmerz vor den Hügeln standen, die ihr Liebstes bargen. Ergreifend waren die noch knapp aus dem hohen Schnee herausragenden Kreuzlein der Kinderabteilung. Eine frisch ausgehobene Grube, kaum einen Meter lang — ein beklemmender Anblick. Vor einem Hügel blieb ich sinnend stehen. Unter dem Kranz am schlichten Grabkreuz war zu lesen:

Hans Gfeller-Herrmann
1889—1962

Ja, hier ruht der vor Jahresfrist so plötzlich von uns gegangene ehemalige Redaktor der «Gehörlosen-Zeitung». Die Gedanken wanderten zurück, und manche schöne Erinnerung tauchte auf.

Zu Hause aber nahm ich einige Jahrgänge der «GZ» aus der Zeit seines Wirkens hervor, blätterte darin und las die Artikel, die mit «Gf.» gezeichnet waren. Er liebte sein Gehörlosenvölklein, hat es gelobt, hat aber auch mit ihm gestritten in seiner «GZ». Die in der Schule so unendlich mühsam errungene Sprache zu erhalten, das war sein innigstes Anliegen. — «Die nachstehende Sprachpflege — Herrgott, wie wichtig ist das. Es muß jetzt ernsthaft in die Hand genommen werden!», hat er einmal ausgerufen. So soll er noch einmal zu Wort kommen.

21. Februar

Fremde Besucher in Taubstummenschulen meinen noch heute, der Taubstummenlehrer sei ein Zauberer, wenn sie sehen, was die Kleinsten im Kindergarten nicht können und was die Großen in den obern Klassen können. Nun ja — der Zauberstab besteht aus Liebe, Glauben, Geduld und Sachkenntnis.

*

Woher kommt es, daß so viele Gehörlose sehr alt werden und auch im Alter noch gesund sind? Vielleicht, weil ihre Ohren vom Lärm der Straßenmotoren und vom Baukrach verschont bleiben, die uns Hörenden die Nerven vorzeitig kaputt machen.
Daneben ist natürlich auch das Lesen der «Gehörlosen-Zeitung» sehr gesund.

*

Dem Hörenden strömt die Sprache tagtäglich durch das Ohr herein. Der Gehörlose muß sie schauen, das heißt ablesen und lesen, insbesondere lesen. Dem Lesefähigen steht der Zugang zur geistigen Welt offen. Lesefähig wird man aber nur, wenn man sich im Lesen trainiert. Beim Skifahren, beim Kegeln, beim Fußball, da wird gerne trainiert. Aber was die geistige Weiterbildung anbelangt, da heißt es bei den Taub-